

Architekturreise Berlin

Eine gemeinsame Aktivität der deutschen, Schweizer und österreichischen Zementindustrie

Text | Gisela Gary

Bilder | © Gisela Gary, Frank Huber, Brigitte Simma

Berlin ist Architektur – ein Lokalausgleich 22 Jahre nach der Wende führt eine Architekturschau vor Augen, die weltweit ihresgleichen sucht. Kaum ein Platz, eine Straße, die nicht spektakuläre Bauwerke – alte, neue oder auch gefälschte – präsentiert. Doch gibt es auch Schattenseiten in der deutschen Bundeshauptstadt, nach dem Motto „Nicht alles, was glänzt, ist auch Silber.“

Gewagt und beeindruckend

„Ja, es gibt einen Masterplan für Berlin, aber der ist von vier Architekten, doch eigentlich wird da auch laufend dran was adaptiert, und der ganz genaue aktuelle Stand ist meines Wissens nach nirgendwo wirklich festgehalten“, erklärt Thomas Michael Krüger, Architekt, Geschäftsführer von Ticket B und zugleich Gründungsmitglied der guiding architects. Berlin ist Architektur zwischen abplatzenden Fassaden, renovierten Plattenbauten, DDR-Architektur und futuristischen Bauten. Berlin zu fassen, ist gar nicht so einfach. „Ein Drittel der Kräne der Welt steht in Berlin – das heißt, Berlin ist die größte innerstädtische Baustelle der Welt“, erklärt Krüger.

guiding architects ist eine inzwischen international vertretene Gruppe, die Stadtführungen mit Architekturschwerpunkt zu ihrem Hauptgeschäft gemacht hat, Einblicke in Hintergründe und politische Zusammenhänge inklusive.

Zunächst geht die Führung zum Stadtmodell von Berlin, um die Stadt zu verstehen. Das Modell zeigt alle bereits realisierten, alle revitalisierten, aber auch alle geplanten Projekte. 50 Prozent der einmal geplanten Projekte sind bereits umgesetzt. Was noch alles gebaut wird, ist noch unklar, das Potenzial im Neubau wie auch in der Sanierung allerdings gewaltig. Platz und Bauplätze gibt es genug. Und an Geld und Mut dürfte es auch nicht fehlen.

Perfekte Schalungsbeispiele

Grund genug für die österreichische Zementindustrie, ihre diesjährige Architekturreise nach Berlin zu machen. Die Reise wurde von Frank Huber, Zement + Beton, in Kooperation mit seinen deutschen und Schweizer Kollegen, Uli Nolting, Beton Marketing Süd und Jörg Berli, Betonsuisse, gemeinsam mit Claudia Epple als professionelle Reiseleitung und eben Architekt Krüger als Führer organisiert.

Bauten aus Beton zu suchen, war nicht notwendig, denn Sichtbeton ist in Berlin absolut in. Gleich gegenüber dem Reichstag fällt ein eigentlich unspektakulärer Bau auf – alte, deutsche Architektur mit einem flotten Anbau, die Schweizer

Die Reisegruppe vor dem Berliner Dom



Stadtmodell von Berlin ausgestellt in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung



Die Schweizer Botschaft mit ihrem Betonzubau aus nur einem Guss von Diener und Diener

Botschaft. Das Spektakuläre daran: Der Betonzubau ist aus einem Guss – eine Herausforderung für den Schalungsbau, eine Idee der Architekten Diener und Diener.

Anderes Vorzeigebispiel: Das neue Krematorium der Architekten Schultes Frank. 29 Schleuderbetonstützen mit Lichteinlass von oben in tragender Funktion, obwohl sie nur an einer Stelle mit der Decke verbunden sind. Sichtbetonwände mit perfekt geschalteten Nähten, kombiniert mit dem dezenten 60er-Jahre-Porschegrün für Einrichtung und Details, sind inzwischen das Erkennungsmerkmal der deutschen Architekten, die auch für das neue Bundeskanzleramt verantwortlich zeichnen. Spannendes



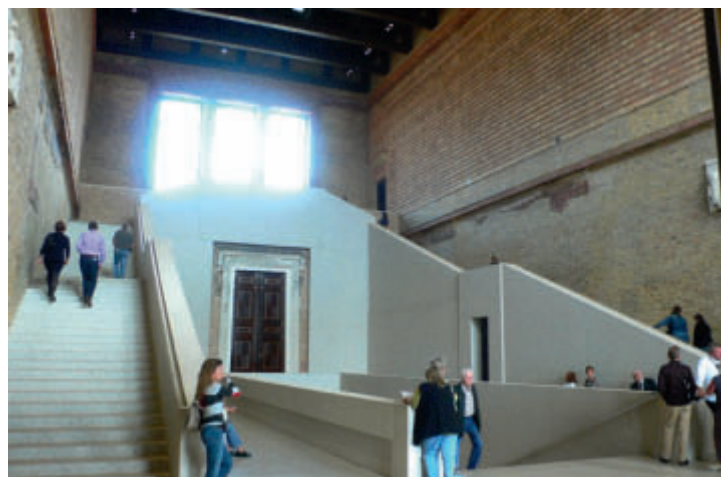
Das neue Krematorium der Architekten Schultes Frank

Detail am Rande: Die Akustik ist offensichtlich so sensibel berechnet, dass mehrere Trauerfeiern zugleich stattfinden können – ohne einander zu stören. Die Stützen teilen den Raum in viele kleine Bereiche – das Licht verleiht dem Raum je nach Tageszeit eine besondere Stimmung. Noch wird das Krematorium nicht so stark genutzt wie erwartet.

Nichts ist fix

Berlin hat viele Viertel – und war ja ehemals eine polyzentrale Stadt mit sehr unterschiedlichen Stadtteilen. 1920 entstand daraus Berlin mit einem klaren Achsensystem und einer extremen Verdichtung. In der Nachkriegszeit folgte das Konzept einer verkehrsgerechten Stadt. Der zukunftsorientierte Bewohner lebte in einem Plattenbau. Krüger betont, dass

Gendarmenmarkt



Das Neue Museum – nach 70 Jahren wiederhergestellt von David Chipperfield



Frank Huber, Zement + Beton, mit seinen Kollegen Uli Nolting, Beton Marketing Süd und Jörg Berli, Betonsuisse



Der neue Hauptbahnhof von Gerkan, Marg und Partner – über 300.000 Menschen passieren den Knotenpunkt jeden Tag



Die nordischen Botschaften nach einem Masterplan von Berger und Parkkinen

das nicht die Wohnungen der armen Leute waren – wie oft gedacht wird. Viele der riesigen „Wohnmaschinerien“, wie Krüger sie nennt, sind bereits saniert – viele andere warten noch darauf. Immer noch blitzen neben schmuck renovierten Gebäuden kaputte und leer stehende Bauten durch. Das Geschäft mit Bürobauten liegt zurzeit brach, der Wohnungsbau boomt. Grundsätzlich gilt derzeit die Regel, bei allen Projekten müssen mindestens 20 Prozent Wohnbau dabei sein. Neben den sanierten Wohnbauten wie z. B. der Großsiedlung Siemensstadt oder der Großsiedlung Britz – beide haben Weltkulturerbestatus – wurden auch für die verdichteten Teile und die betuchteren Liebhaber der Stadt Lösungen gefunden: die Townhouses. Extrem schmale Einfamilienhäuser, die aber über drei Stockwerke reichen. Das Besondere: Jedes Haus hat eine eigene, selbstbe-

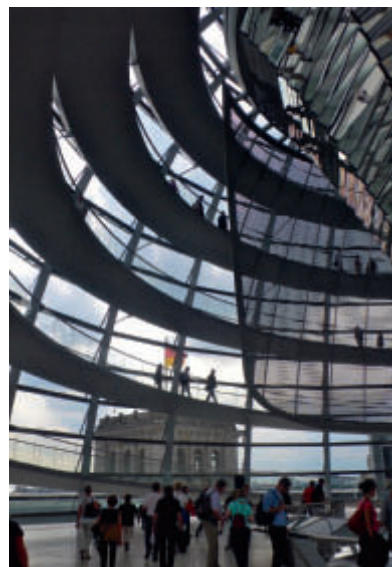
wusste Architektur. Der Kostenpunkt liegt bei vier Millionen Euro für ein Haus. Doch der Masterplan für Berlin schreibt u. a. eine kritische Rekonstruktion bis heute vor. Das bedeutet, es soll nicht um jeden Preis saniert werden, aber dort, wo es als wert erachtet wird, revitalisiert und auch nachgebaut werden. Andererseits, so viel verrät Krüger, wird das Schloss nachgebaut – um 600 Millionen Euro, aber auf die Kuppel wird aus Kostengründen verzichtet. Das Schloss wird dann vom Humboldt Museum genützt werden. Wozu dafür aber das Schloss nachgebaut wird, ist unklar. Doch irgendwie dürfte Protzen und Bluffen schon auch berlinerisch sein – Krüger zeigt eine Vielzahl an Gebäuden, die entweder nur zum Teil gebaut sind oder überhaupt ein Fake sind – alt aussehen und neu sind. Am Pariser Platz findet sich ganz versteckt und sehr zurückhaltend ein weiterer

Neu-Altbau, die Akademie der Künste von Günter Behnisch und Werner Duth. Daneben gleich die DZ-Bank von Frank Gehry mit dem viel besuchten Fisch. Krüger wirft dazu ein: „Es gibt so viele großartige Gebäude in Berlin, aber nur wenige sind für Besucher offen und werden daher viel zu wenig genutzt.“

Stadt als pulsierender Treffpunkt

Berlin ist lebendig, denn trotz des Masterplans ist in der Stadtentwicklung nichts fix. Die Projekte der kommenden Jahre sind die Hochhäuser am Zoo und am Alexanderplatz, die Staatsoper, die Revitalisierung des Congress Centrums Berlin. Am ehemaligen Hamburger Bahnhof entsteht zurzeit die Euro-City – ein Stadtquartier mit über 40 Hektar. Falls keine Investoren – wie vor Jahren Sony für den Potsdamer Platz – Schlange stehen, werden welche gesucht.

Townhouses – ein teures Stadtentwicklungsprojekt diverser Architekten



Der Reichstag mit der Kuppel von Norman Foster



Das Mahnmal der ermordeten Juden Europas von Peter Eisenman (im Bild die Autorin)



Das Jüdische Museum Berlin von Daniel Libeskind



Ein riesiges Gebäude der ehemaligen DDR-Krankenversicherung steht zum Verkauf – es darf für Wohnungen revitalisiert, aber nicht abgerissen werden. Die Berliner Innenstadt verläuft vom Alexanderplatz über den Potsdamer Platz bis zum Kurfürstendamm mit noch zahlreichen Bauchancen.

Highlight ist der neue Hauptbahnhof von Gerkan, Marg und Partner. 300.000 Menschen passieren täglich das völlig transparente Gebäude. Doch auch hier fällt Krüger eine Schattenseite ein: „100 Meter Überdachung wurden eingespart, jetzt steigt die erste Klasse im Regen aus.“ Dennoch: Faszinierend sind die Sichtachsen, die sich dem Besucher erschließen, die Übersichtlichkeit trotz der gewaltigen Größe des Bahnhofes.

Der Bundestag, geplant von Lord Norman Foster, ist mit seiner Kuppel das meistbesuchte Parlament der Welt – jährlich kommen rund drei Millionen Menschen und genießen den Blick über die Stadt, mit allen Gebäuden, alt und neu, wie auch das bunte Treiben der Stadt.

Das Regierungsviertel mit seinem Band – geplant war, alle Gebäude quasi aufzufädeln – ist in Fertigstellung. Es reicht von der historischen Stadtmitte über den Reichstag bis zum Tiergarten. Doch Bauverzögerungen gibt es bei fast jedem Projekt. Berlin hat ein Grundwasser-

problem, und das oft kilometerlange Ableiten des Wassers verteuert die Bauten. Der Aufwand für gesicherte Baugruben ist unweit höher als bei konventionellen Bauten ohne viel Grundwasser. Ein geplanter Wohnbau, als Abschluss des Regierungsviertels, wurde komplett gestrichen – da die Regierungsangehörigen dort nicht wohnen wollen. Kein Wunder, pendeln ja immer noch 50 Prozent der Politiker zwischen Bonn und Berlin.

Im Botschaftsviertel hingegen entstand ein bunter Mix an Architektur – von der österreichischen Botschaft von Architekt Hans Hollein bis zum protzigen Schloss der Vereinigten Emirate ist jeder Baustil vertreten. Nur die Schweizer blieben beim Bundeskanzleramt und ließen sich nicht vertreiben. In Bau ist zurzeit die türkische und griechische Botschaft – etwas kleinere Projekte. Die Botschaft von Estland ist eines der ältesten Gebäude Berlins. Sie ist zurzeit leer, nachdem sie bis vor knapp zehn Jahren von Künstlern besetzt war. Doch nun forderte Estland sein Haus wieder zurück.

Ein Blickfang sind die nordischen Botschaften, nach einem Plan von Berger und Parkkinen, mit einer identitätsstiftenden Auswahl an für die nordischen Länder typischen Materialien und einer Kupferfassade.

Gedächtnis und Aufarbeitung

Die Planung für die Museumsinsel reicht noch bis 2027 – an die vier Millionen Besucher werden letztlich jährlich allein dort erwartet. Die fünf Museen der Insel sind ebenfalls Weltkulturerbe: Altes Museum, Neues Museum, Alte Nationalgalerie, Bode-Museum und Pergamonmuseum. Das Neue Museum – das Bauwerk erlitt im Zweiten Weltkrieg schwere Schäden und war 70 Jahre geschlossen – wurde von David Chipperfield revitalisiert. Spektakulär sind die absichtlich gelassenen Spuren des denkmalgeschützten Bauwerks – in nahezu jedem Raum findet sich ein Hinweis auf die Geschichte des Hauses, das seit der Wiedereröffnung im Jahr 2009 wieder die Nofretete beherbergt.

Ein Spaziergang durch Berlin schürt jedoch auch immer wieder das Gedächtnis und belegt den sorgsamsten Umgang der Architektur und Stadtplaner mit der nationalsozialistischen Zeit: Zwei Beispiele dafür sind das Jüdische Museum von Daniel Libeskind wie auch das Mahnmal der ermordeten Juden Europas von Peter Eisenman. Beides berührende Bauwerke, die einem zum Innehalten zwingen, in einer Stadt, die sich ihrer Geschichte stellt und der Zukunft voll Kraft und Energie entgegenblickt.